

Leroy : Armin Völckers

Autor(en): **Volk, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **49 (2007)**

Heft 285

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-864418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LEROY

Armin Völckers

Im Sog von *AMERICAN PIE* (1999) wurden nicht nur in den USA Teenagerkomödien am Fließband produziert. Auch in Deutschland boomte das Coming-of-Age-Genre. Von wenigen Ausnahmen, die sich wie Hans-Christian Schmid's *CRAZY* auch für jugendliche Empfindungen über der Gürtellinie interessierten, lieferten die Filme niveaulosen Pubertärklamak. Fäkalhumor, derbe Zoten, oder Onanierwettbewerbe sollten – egal ob in *MÄDCHEN, MÄDCHEN* oder *KNALLHARTE JUNGS* – für schlüpfrige Unterhaltung und volle Kinosäle sorgen. Auch in *CRAZY* zählt das "Kekswichsen" neben dem Besuch eines Striplokals zu den vermeintlichen Highlights. Solche Szenen gibt es in Armin Völckers' Kinodebüt *LEROY* nicht. Im Mittelpunkt seiner Jugendkomödie steht keine Clique orgasmusfixierter Partymonster, sondern ein sensibler, intelligenter Junge, der sich im Niemandsland zwischen Kindheit und Erwachsensein zurechtfinden muss. Nicht die Hormone bestimmen die Suche nach seiner Identität, sondern die Hautfarbe. Und das, obwohl sich der sechzehnjährige Sprössling eines schwarzen Vaters und einer weissen Mutter zunächst eigentlich gar nicht über sein äusserliches Anderssein definieren möchte.

Der von *Alain Morel* erfrischend natürlich gespielte Leroy ist einfach nur ein aufgeweckter netter Kerl, der mehr im Kopf hat als bloss Sex und bei dem sich das Verliebtsein nicht in der Hose abspielt. Leroy übt Cello, gibt Nachhilfeunterricht, schwärmt für Goethe und wohnt im gutbürgerlichen Berlin-Schöneberg. Dass einige Mitschüler ihn für einen Streber halten und andere sich über seine naturkrause Haarpracht lustig machen – da steht er drüber. Auch als er sich in seine Mitschülerin Eva verliebt, mimt Leroy nicht den coolen Macker, um sie für sich zu gewinnen. Schüchtern, tollpatschig nähert er sich ihr an – nicht als Masche, sondern weil er wirklich nervös ist. Eva findet das süss, und die beiden werden ein Paar. Damit wäre die Geschichte bereits erzählt. Denn auch um das «erste Mal» treibt Völckers kein

Aufsehen. Die beiden liegen nebeneinander im Bett, als Leroy's Mutter hereinplatzt und wahlweise Tee oder Kakao anbietet. Ein harmloses Spässchen, das war's. Zumindest was den romantischen Teil anbelangt.

Das eigentliche Drama beginnt erst, als Leroy von seinem Freund, dem Halbgriechen Dimmi, erfährt, dass Eva Braune (!) aus einer Familie voller Neonazis stammt. Der Vater ist Vorsitzender einer rechtsradikalen Partei, und ihre fünf Brüder tummeln sich in der militanten Neonaziszene. Wirkt Leroy's heile Bildungsbürgerwelt schon reichlich idealisiert, so überzeichnet Drehbuchautor und Regisseur Völckers die Familie Evas zur reinen Karikatur. Die interfamiliäre Hackordnung drückt sich darin aus, dass der Vater den Ton angibt und die Faschosöhne sich gegenseitig ohrfeigen. Das führt zu grotesken Szenen, in denen sich der brüderliche Schlagabtausch zur stumpfsinnigen Schuhplattlervariante ausweitet. Dass Evas Brüder vom neuen Freund ihrer Schwester alles andere als begeistert sind, versteht sich von selbst. Eva versucht verzweifelt zu vermitteln. Und als Leroy den lebensmüden Wellesittich der Braunes, der einmal mehr in suizidaler Absicht seinen Kopf durch die Gitterstäbe des Käfigs gesteckt hat, vor dem Freitod bewahrt, entdeckt selbst Evas Mutter ihr Herz für den "Neger".

Natürlich, so etwas gäbe es in Wirklichkeit nicht. Und dass Völckers die Neonazi-Brüder als eine Bande grobschlächtiger Dummköpfe darstellt, verharmlost die reale Gefahr, die von rechtsextremen Bewegungen (nicht nur in Deutschland) ausgeht. Da es sich bei *LEROY* aber um keinen Dokumentarfilm, sondern um eine muntere, flapsige Teenagerkomödie handelt, lässt sich das verschmerzen. Auch die vielen banalen Gags tun der gutgemeinten Multikulti-Botschaft keinen Abbruch. Im Gegenteil, wer ein jugendliches Zielpublikum ansprechen will, der muss auch einmal einen Dimmi zum speziell für Griechen entwickelten Enthaarungspflaster im XXL-Format greifen lassen. Und dann muss das Pflaster eben auch mal un-

ter der Gürtellinie platziert werden. Warum auch nicht? So albern und kindsköpfig der Film sich bisweilen gebärdet, so konsequent vermeidet er diskriminierende, beleidigende Spässe. Der Plot entwickelt sich halb vorhersehbar, halb absurd: Die Brüder wollen Leroy "klatschen"; der entdeckt die Blaxploitation-Ära der siebziger Jahre für sich, kauft einen *SHAFT*-Ledermantel und holt gemeinsam mit Dimmi, dem Palästinenser Achmed, dessen bayrischer Freundin, einem Karate-Meister und einer Gruppe kampferprobter Lesben zum Gegenschlag aus.

Die Darsteller agieren dabei vor allem in den Nebenrollen etwas un gelenk. Der schludrigen Handkameraführung mit zahlreichen Untersichten und verzerrten Nahaufnahmen gelingt es nicht, jenen lässigen Pulp-Flair zu erzeugen, den man aus Tarantinos Hommagen an das Exploitation-Kino kennt. Zu willkürlich zappelt die Kamera, und zu ruppig zerschneidet die Montage den Erzählfluss. Dort, wo Tarantino mit kultsicherem Händchen Fehler antäuscht, werden sie hier tatsächlich begangen. An Charme verliert *LEROY* deshalb nicht. Völckers' mit etlichen Hip-Hop-Einlagen (Rap-Star Afrob hat einen Gastauftritt) aufgepeppte Langversion seines Kurzfilmes *LEROY RÄUMT AUF* fehlt es zwar an formaler Reife. Dafür gelingt es ihr, unverkrampft, ohne erhobenen Zeigefinger für Toleranz und gegen Rassismus einzutreten. Leroy und seine Freunde bleiben sympathisch menschlich und "uncool", erfüllen damit eine echte Vorbildfunktion. Abschreckend wirken dagegen die Rassisten. So will keiner sein. Und wer weiss – so simpel die Logik auch klingen mag – vielleicht schützt häufiges Lachen über Neonazis ja sogar ein wenig davor, selbst einer zu werden.

Stefan Volk

R, B: Armin Völckers; K: Tony Mitchell; S: Marty Schenk; M: Ali N. Askin. D (R): Alain Morel (*Leroy*), Anna Hausburg (*Eva*), Constantin von Jascheroff (*Dimmi*), Arnel Taci (*Achmed*), Paul Maass (*Hanno*). P: Dreamer Joint Venture Filmprod., Strom Film, ZDF; Oliver Stoltz. Deutschland 2007. 89 Min. CH-V: Filmcoopi, Zürich; D-V: X Verleih, Berlin

